

# DIE AUSGRABUNGEN AM MAGDALENENBERG BEI VILLINGEN IM SCHWARZWALD

KONRAD SPINDLER

*Universität, Regensburg*

Taf. 1—6, S.: 966—971

## EINFÜHRUNG

Hart an der Ostabdachung des Schwarzwaldes liegt unweit Villingen der Magdalenenberg, einer der größten hallstattzeitlichen Grabhügel Mitteleuropas (Abb. 1). Urkundlich bereits im Jahre 1320 erstmals erwähnt, ranken sich mannigfache Sagen um diese künstliche Erhebung. Isoliert steht er am Fuße der damals unbesiedelten Schwarzwaldbarriere, weit abgelegen von der übrigen prähistorischen Besiedlung des Vorlandes, »buchstäblich am Ende der Welt« (Wolfgang Kimmig). Eingelassen zwischen die beiden Donauquellflüsse Breg und Brigach überhöht er eine kleine natürliche Geländekuppe (Taf. 1 a). Von hier aus hat man einen weiten Blick auf die dunklen Hänge des Schwarzwaldes und in die fruchtbaren Auen der Baar, heute eine der Kornkammern des Badischen Landes. Das Auge könnte, stünde der erst vor wenigen Jahrzehnten aufgeforstete Wald nicht, nach Nordosten bis hin zum Dreifaltigkeitsberg mit seinen mächtigen vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen schweifen, ja an klaren Tagen zeichnet sich im Süden die imponierende Silhouette der Alpen am Horizont ab.

Von hier aus hat man aber auch Sichtverbindung zu der gleichzeitigen Siedlung auf dem Kapf, die, gegen das Hinterland mit Wall und Graben gesichert, die naturgegebene Verteidigungslage eines durch Schwarzwaldbäche scharf herausgeschnittenen Bergvorsprunges nutzt.

## DIE GRABUNGEN

Die im Jahre 1890 von der Stadt Villingen durchgeführten Grabungen (Taf. 2 b), wurden 1970 wiederaufgenommen und stehen seit 1971 unter der Obhut der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die wissenschaftliche und organisatorische Betreuung des Projektes hat ein Gutachterkreis übernommen, dem die Herren Prof. Dr. Edward Sangmeister, Prof. dr. Wolfgang Kimmig und Dr. Hartwig Zürn angehören. Ziel des Unternehmens ist die vollständige Untersuchung des späthallstattzeitlichen Grabhügels.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> E. Wagner, *Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden* 1. Teil, Das Badische

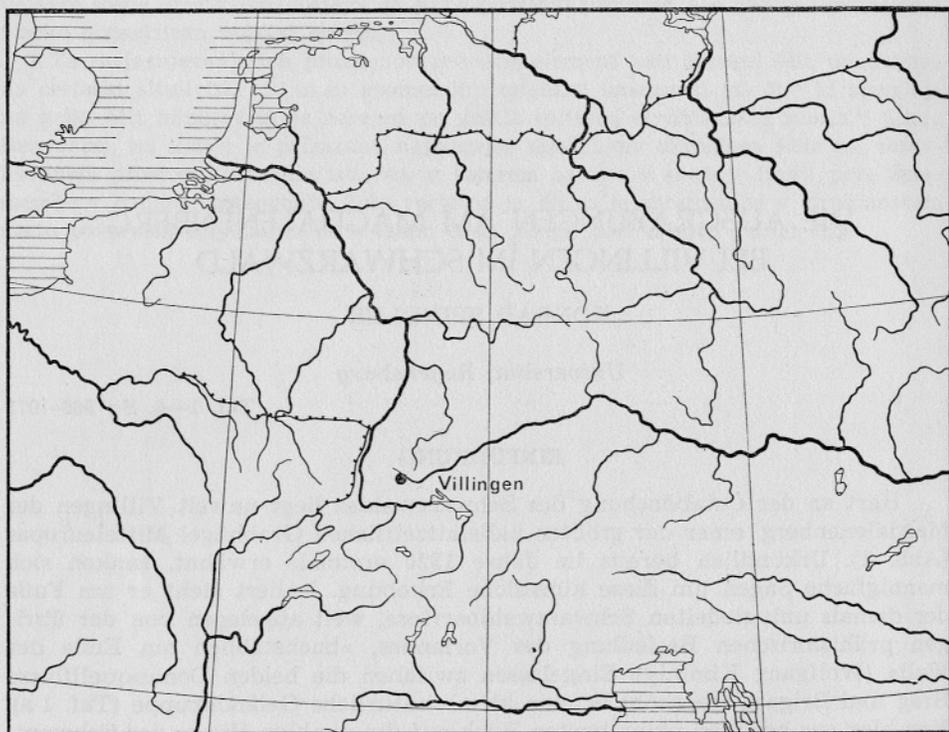


Abb. 1. Lage von Villingen im Schwarzwald

Sl. 1. Lega Villingena v Schwarzwald

Oberland (Tübingen 1908) 109—113. K. Spindler, *Führer zum Magdalenenberg* (Villingen 1970). Ders., *Magdalenenberg I, Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald* 1. Band, mit einem Vorwort von E. Sangmeister und Beiträgen von A. v. d. Driesch, G. Gallay, F. Schweingruber und J. Fuchs, Villingen 1971 (im folgenden zitiert: *M I*). Ders., *Der Grabhügel Magdalenenberg, Antike Welt — Zeitschrift für Archäologie und Urgeschichte* 2 (1971) 3. Heft, 30—40. Ders., *Magdalenenberg II, Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald* 2. Band, mit einem Vorwort von W. Kimmig und unter Mitarbeit von G. Gallay und W. Hübener, Villingen 1972 (im folgenden zitiert: *M II*). Ders., *Vorbericht über die Grabungskampagne 1970 am hallstattzeitlichen Fürstengrabhügel Magdalenen-*

*berg bei Villingen im Schwarzwald, Germania* 50 (1972) 56—65. Ders., *Neue Funde vom Magdalenenberg, Antike Welt* 3 (1972) 1. Heft, 27—29. Ders., *Funde und Befunde organischer Materialien vom Magdalenenberg bei Villingen (Baden-Württemberg); Ein Gürtelhaken iberischer Herkunft vom Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald, Arch. Korrespondenz-Bl.* 2 (1972) 133—141 und in *Vorb.* Ders., *Keltische Gräber im Magdalenenberg, Stadt Villingen*, herausgegeben vom Alamannischen Institut in Freiburg i. Br., im Druck. Ders., *Magdalenenberg III, Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald* 3. Band, mit einem Vorwort von H. Zürn, unter Mitarbeit von G. Gallay und mit einem Beitrag von R. Hauff, in *Vorb.* (im folgenden zitiert: *M III*). H. Beck und J. Biel, *Bodenkundliche Unter-*

Mit den 1972 geöffneten Grabungsflächen konnte das Monument entsprechend unserer Schnittführung<sup>2</sup> vollständig bis Streifen 19, d. h. bis 65 m Süd untersucht werden (Abb. 2 [in Beilage]). Vom 20. Streifen trugen wir nur den oberen Teil bis 3 m über Flur ab. Wir hoffen, daß das auf diese Weise terrassierte Profil den kommenden Winter ohne größere Einstürze überdauern wird. Mithin sind also vom antiken Hügelareal ca. 70 % bis auf den gewachsenen Boden hinab erschlossen worden.

## DIE ZENTRALE FÜRSTENBESTATTUNG

### (Grab 1)

Mit im Vordergrund der Kampagne standen die Untersuchungen an Grab 1, der zentralen Fürstenbestattung (Taf. 1 b, 2—3). Die Beobachtungen lehrten, daß die gesamte Grabanlage auf dem offensichtlich leicht planierten antiken Niveau errichtet wurde. Dabei verlegte man zunächst zwei 9,13 und 9,20 m lange im Vierkant geschichtete Unterzüge zu ebener Erde parallel im Abstand von etwa 4,5 m. Auf diesen ruht die aus 29 Eichenbalken bestehende Bodenlage der Grabkammer im Geviert von ca. 6,0 auf 8,05 m. Am nördlichen Kammerende stößt der letzte Balken gegen die hervorstehend gearbeiteten Balkenköpfe der Unterzüge an, während am südlichen Schlußbalken jeweils verflocht wurde. Der Kammerboden ist völlig plan gearbeitet und weist nur in der Südwestecke einen antiken Eingriff, das sogenannte »Seelenloch« auf. Alle anderen Fehlstellen sind Spezialuntersuchungen des vergangenen Jahrhunderts zu verdanken. Auf dem Kammerboden steht das Rahmenwerk der Seitenwände, die einen Innenraum von 7,65 auf 4,8 m und ursprünglich 1,5 m Höhe umfassen.

Die Dicke der Seitenwände beträgt im Mittel  $0,2 \times 0,25$  m, sodaß die Außenmaße der Grabkammer mit 5,3 auf 8,05 m angegeben werden können. An den Ecken sind die Seitenwände durch Gehrung, also in einer Art Blockbautechnik miteinander verfugt; dabei stehen die Balkenköpfe jeweils 0,25 bis 0,35 m über. Wie die alten Abbildungen lehren,<sup>3</sup> war die Gruft mit einer doppelten Lage aus Eichenbalken horizontal abgedeckt. Diese brachen unter der Last der Hügelschüttung im Laufe der Zeit, sodaß die Decke in das Kammerinnere sank. In diesem Zustand wurde das Grab bei der Erstuntersuchung 1890 aufgefunden (Taf. 2 b). Rechnet man aus, so zeigt sich, daß allein für den Bau der Grabkammer mindestens 90 ausgesucht geradwüchsige Eichen mit Stammholzlängen zwischen 5,3 und 9,2 m gefällt werden mußten. Man entastete die Bäume offenbar bereits im Wald und schwartete sie dort auch ab. Die eigentliche Herrichtung erfolgte dann an Ort und Stelle, wie zahllose, oft polsterartig angehäuften Splitter und Späne in unmittelbarer Umgebung der Grabkammer ausweisen.

suchungen in der Umgebung des Magdalenenbergs bei Villingen, *Germania* 50 (1972) 65—68. E. Hollstein, Dendrochronologische Untersuchungen am Magdalenenberg bei Villingen 1. u. 2. Bericht, *Germania* 50 (1972) 69—73. Ders., idem 3. Bericht, *Arch. Korrespondenz-Bl.* in

Vorb. O. Wilmanns, Untersuchungen am Pflanzenmaterial des hallstattzeitlichen Grabhügels Magdalenenberg bei Villingen, *Germania* 50 (1972) 74—76.

<sup>2</sup> *M I*, 77 f., Abb. 9. *M II*, 13, Abb. 1 u. Beilage 6.

<sup>3</sup> *M I*, Taf. 51—53.

Etwa 10 m östlich der Kammer fanden sich am Fuße des Steinhügels auf dem antiken Niveau zwei mächtige, ebenfalls im Vierkant behauene Balken, in deren Umgebung der Holzabfall besonders dicht lagerte (Abb. 3 [in Beilage], Taf. 4 a). Man gewinnt den Eindruck, als seien auf den beiden Stämmen die Kammerbalken zurechtgezimmert worden. Von dieser »Werkbank« aus führen in gleicher Flucht zwei weitere Holzbalken schräg nach oben in den Steinhügel hinein. Man kann sich vorstellen, daß die gerichteten Balken der Kammerdecke auf den beiden Schrägstämmen wie über eine Rampe in die vorgesehene Lage geschoben wurden. Die Rampe wurde gebaut, als der Steinhügel bereits eine gewisse, aber noch nicht seine endgültige Höhe erreicht hatte. Da auch auf unteren Lagen des Steinhügels noch Abfallspäne liegen, ist anzunehmen, daß die Zimmerung der Kammer und die Aufschüttung der zentralen Steinpackung Hand in Hand vor sich ging.

Der Fuß des Steinhügels umschreibt ein unregelmäßiges Polygon mit ca. 30 m Durchmesser (Taf. 3). Sein mittlerer Teil über der Grabkammer wurde im Zuge der Erstuntersuchung entfernt, ohne daß man damals genauere Einmessungen vornahm. Die heute noch erhaltene größte Höhe beträgt 3,2 m. Ursprünglich wird sie vielleicht noch einen halben Meter mehr ausgemacht haben. Das Monument steht im Bereich des Mittleren und Unteren Muschelkalkes; für den Bau des Steinhügels schaffte man etwa 1000 bis 1500 m<sup>3</sup> eines ortsfremden Buntsandsteines herbei. Geologische Untersuchungen durch Willi Paul engen den Entnahmebereich auf einen Buntsandstein-Horizont ca. 1,5 km NW vom Grabhügel ein. Unter den Blöcken finden sich Stücke mit einem Einzelgewicht bis zu 500 kg. Für deren Transport wurde offensichtlich auch die tierische Arbeitskraft genutzt, denn es liegen in der Gegend der Steinhügelpackung hin und wieder eigentümlich verdichtete Pakete organischer Substanz, die von Udelgard Körber-Grohne als Rinderexkremate (»Kuhfladen«) identifiziert wurden.<sup>4</sup> Der Mist lockte dann auch zahlreiche Kerfe an, von denen u. a. einige gut erhaltene Exemplare des Großen Roßkäfers (*Geotrupes stercorarius* L.) geborgen werden konnten.<sup>5</sup>

Ein etwa 7 m langer Tannenstamm zeigte an seinem dünneren Ende deutliche Schleifspuren. Vielleicht bildete er zusammen mit einem weiteren Stamm eine Art Schlitten zum Heranziehen der Steine.

Einige andere außerhalb der Kammer im Bereich des Steinhügels gefundene Balken weisen vielfältige Bearbeitungsspuren in Form von Zapflöchern, Kerben und Zapfen auf (Taf. 4). Zweifelsfrei handelt es sich dabei um Hölzer in Sekundärverwendung, wahrscheinlich um Balken eines Hauses. Es ist daran gedacht worden, daß vielleicht eigens im Rahmen der Bestattungsfeierlichkeiten ein Gebäude abgerissen und mit beim Bau des Hügels verwendet wurde. Ähnliche Beobachtungen tätigte auch Siegwalt Schiek,<sup>6</sup> als er unter dem Heuneburg-Hügel Talhau 4 die zentrale Grabkammer inmitten

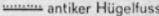
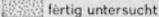
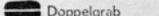
<sup>4</sup> K. Spindler, *Arch. Korrespondenz-Bl.* 2 (1972) 139 f.

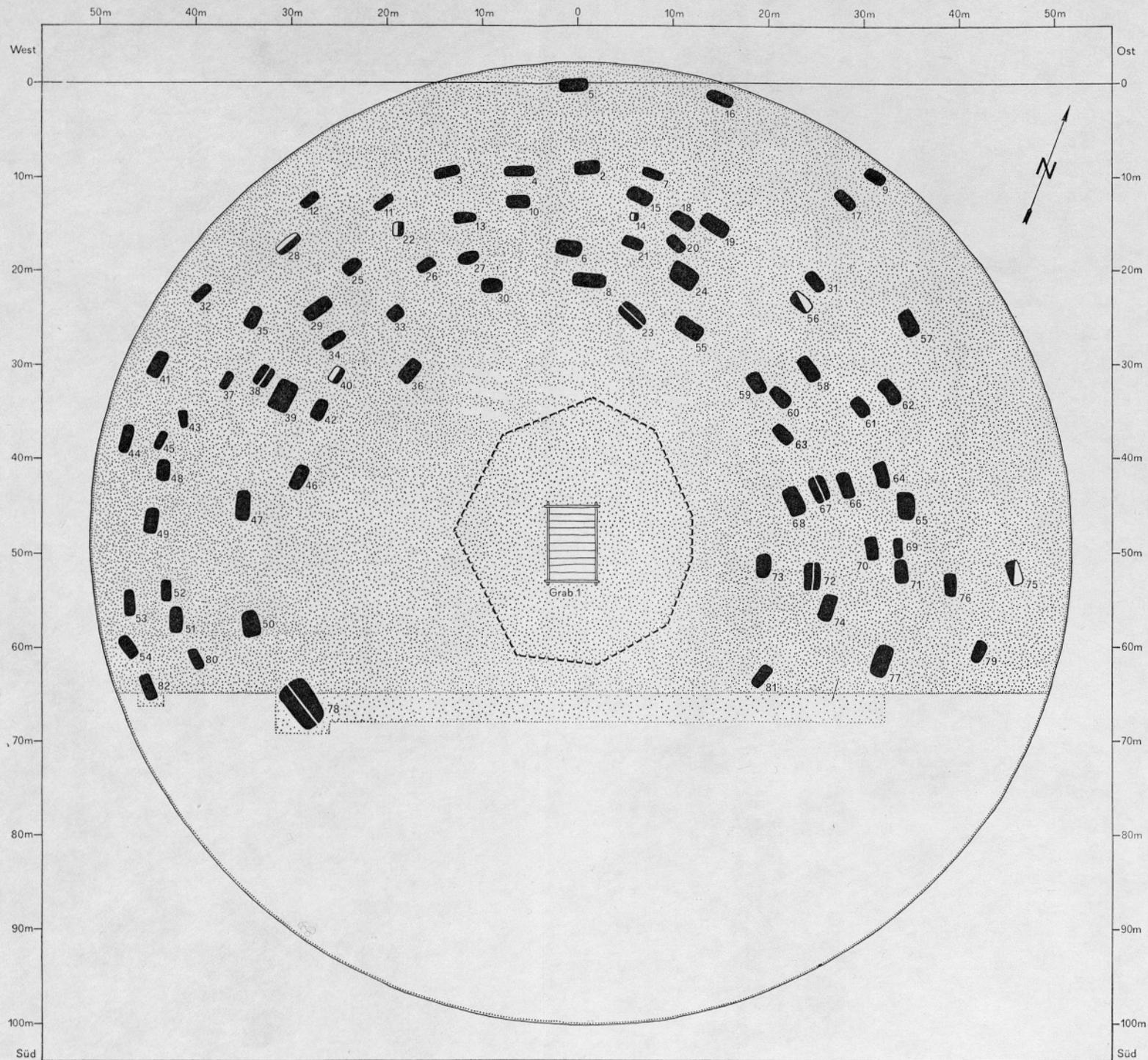
<sup>5</sup> K. Spindler, a. O., 140, Taf. 24, 2.

<sup>6</sup> S. Schiek, Vorbericht über die Ausgrabung des vierten Fürstengrabhügels bei der Heuneburg, *Germania* 37 (1959) 117—131; hier bes. 119 ff. u. Bei-

lage 1. Mit ergänztem Plan: W. Kimmig, *Die Heuneburg an der oberen Donau*, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern 1 (Stuttgart 1968) 102—104, Abb. 57.

# Villingen Magdalenenberg Gräberplan

-  antiker Hügelfuss
-  fertig untersucht
-  in Untersuchung befindlich
-  Fuss des Steintumulus
-  Körpergrab
-  Doppelgrab
-  Brandgrab
-  birituelles Doppelgrab



Sl. 2. Villingen, Magdalenenberg. Položaj grobov v gomili

# Villingen, Magdalenberg

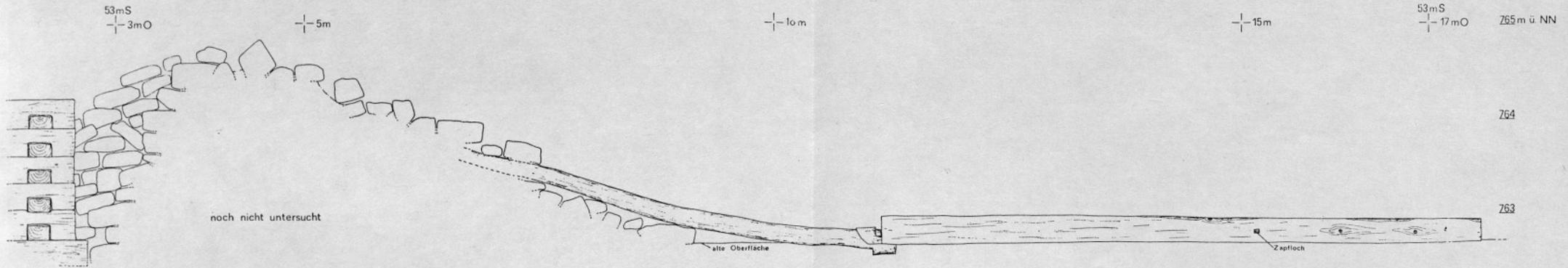


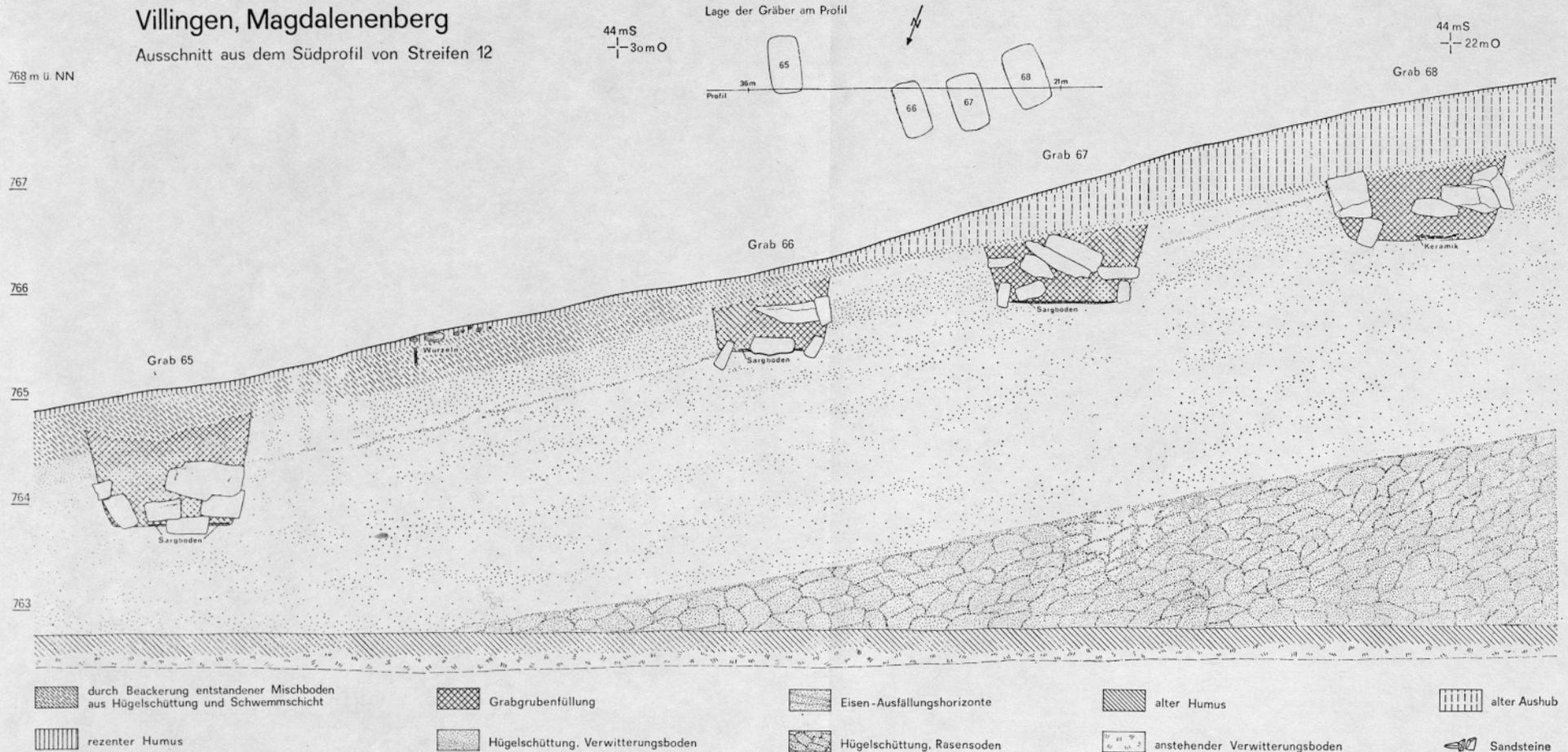
Abb. 3. Villingen, Magdalenberg. Holzbalken im Bereich des Steintumulus von Grab 1; Profil: Sogenannte »Werkbank«. M. 1 : 60

Sl. 3. Villingen, Magdalenberg. Bruna v območju kamnite gomile groba 1; profil: t. i. »delovna miza«. M. 1 : 60

Abb. 4.

## Villingen, Magdalenberg

Ausschnitt aus dem Südprofil von Streifen 12



Sl. 4. Villingen, Magdalenberg. Izrez iz južnega profila 12. pasu ( z načrtom položaja grobov vzdolž profila)

eines abgebrannten Hauses angelegt fand. Hier wie dort wird man erwägen müssen, ob der bestatteten Person nicht auch der eigene Palast geopfert wurde, um wie eine übergroße Grabbeigabe im Jenseits zur Verfügung zu stehen.

Nach dem Bau des Steinhügels begann die Erdaufschüttung. Der Hügel sollte einen Durchmesser von ca. 102 m erreichen; er bedeckt eine Fläche von nahezu 1 ha. Die heute noch erhaltene Höhe beträgt 6,6 m. Insgesamt umfassen die Aufschüttungsmassen einen Raum von 45.000 m<sup>3</sup>. Das Erdmaterial wurde, wie bodenkundliche Untersuchungen zeigen, aus der unmittelbaren Umgebung des Hügels entnommen, sodaß dieser durch die Abgrabung weiter an Höhe gewann. Offenbar läßt sich die Entnahmegrenze noch heute im Gelände nachweisen,<sup>7</sup> sie umzieht in einem unregelmäßigen Oval das Monument. Für das Lösen der Erde verwandte man einfache Holzspaten. Dem Transport dienten große Körbe, aus Weidenruten geflochten.<sup>8</sup> Zunächst schälte man den Humus ab und stapelte die Soden zum Hügelkern. Für den Hügelmantel nahm man dann den Verwitterungsboden, sodaß dieser im Profil heller erscheint.

#### DIE NACHBESTATTUNGSNEKROPOLE

Mit den 1972 im Ost- und Südsektor aufgedeckten Nachbestattungen erhöhte sich die Zahl der im Magdalenenberg nachgewiesenen Gräber auf 82. In diese Zahl nicht mit einbezogen sind mögliche Grabanlagen im Zentralteil des Hügels, die 1890 unerkannt abgebaut wurden. Auch in dieser Kampagne bestätigte sich die bereits früher gewonnene Beobachtung, daß alle Nebengräber von oben in den bereits fertiggestellten Grabhügel eingelassen wurden<sup>9</sup> (Abb. 4 [in Beilage]). Die Belegung der Nachbestattungsnekropole setzt also erst ein, als das Monument seine vorgesehene endgültige Gestalt erreicht hatte. Für die Toten der 15 Jahre, die nach dendrochronologischen Daten für die Bauzeit des Hügels in Anspruch zu nehmen sind, muß also ein anderweitiger Bestattungsplatz gesucht werden. Dafür käme etwa ein Grabhügel in Betracht, der sich nur 1,5 km südlich des Magdalenenberges auf der Gemarkung Pfaffenweiler befindet.<sup>10</sup> Auch dort ergab ein 1891 geöffnetes Probeloch eine ca. 0,5 m mächtige Steinpackung, was durchaus an die Befunde vom Magdalenenberg erinnert. Es wäre wünschenswert, diesen Grabhügel zu untersuchen. Darüberhinaus befinden sich in der näheren und weiteren Umgebung des Magdalenenberges keine weiteren hallstattzeitlichen Grabhügelfelder bzw. Einzelhügel.

In bemerkenswerter Weise imitieren die Nebengräber den Bestattungsritus des Zentralgrabes. Hier wie dort wird der Tote in voller Tracht und mit Beigaben in einer hölzernen Sargkammer aufgebahrt (Abb. 5). Diese wird mit Steinen umgeben und mit Erde abgedeckt (Taf. 5 a). Alle Gräber liegen rechtwinkelig zum Hügelradius orientiert; sie gruppieren sich also wie auf Kreisbahnen um das Hügelzentrum (Abb. 2). Damit stellt der Magdalenenberg einen echten Sippengrabhügel im osthallstattischen Sinne dar.

<sup>7</sup> H. Beck u. J. Biel, *Germania* 50 (1972) 65—68.

<sup>9</sup> *MI*, 80, Abb. 10—12. *M II*, 15, Abb. 2—5 u. 7—9, Beilage 5.

<sup>8</sup> K. Spindler, a. O., 139, Abb. 3—4.

<sup>10</sup> E. Wagner, a. O., (Anm. 1), 108.

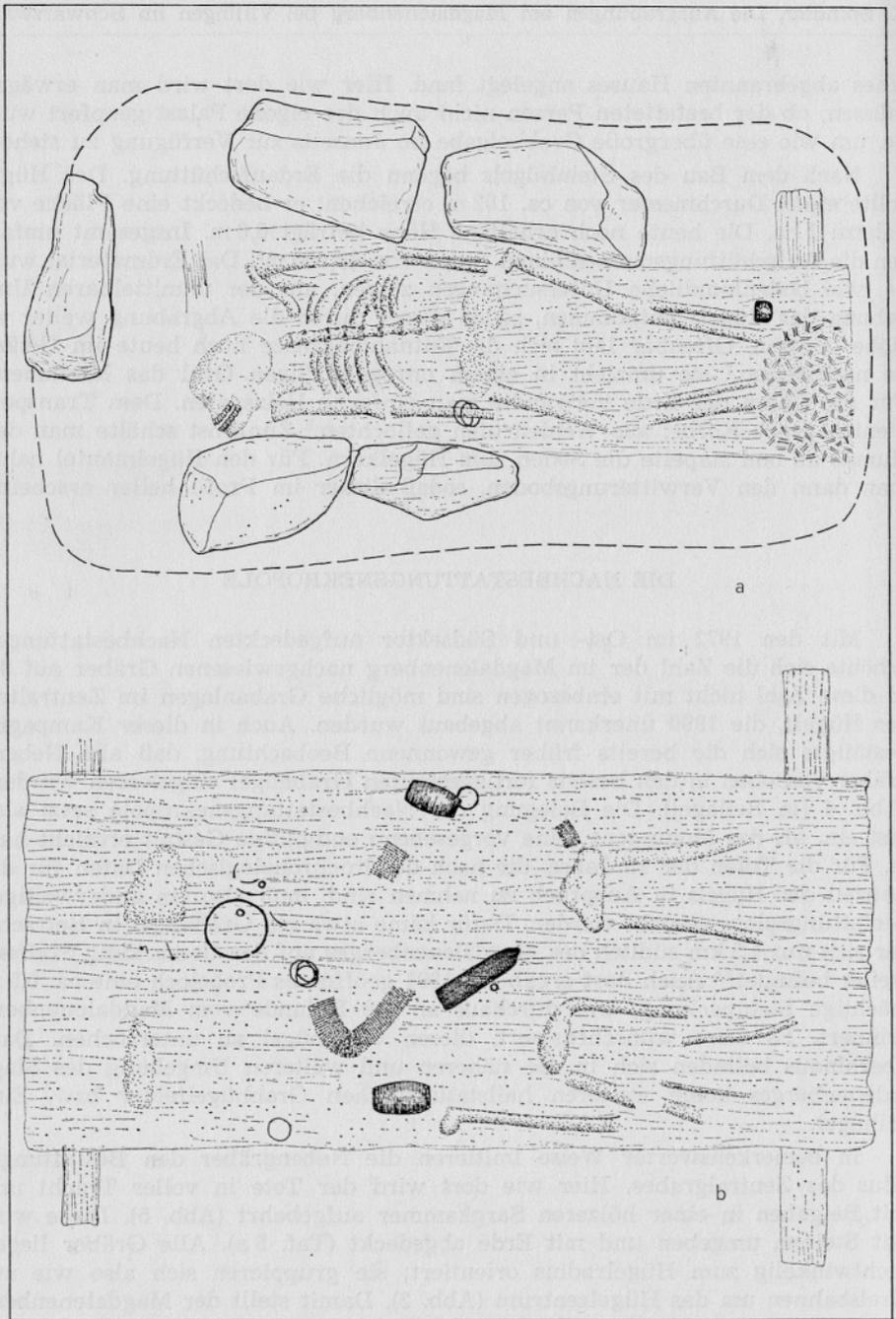


Abb. 5. Villingen, Magdalenberg. Reste von Sargböden. a Grab 75 (birituelle Bestattung). b Grab 72 (Doppelbestattung). M. 1 : 20

Sl. 5. Villingen, Magdalenberg. Ostanke dna krste. a grob 75 (biritualni pokop); b grob 72 (dvojni pokop). M. 1 : 20

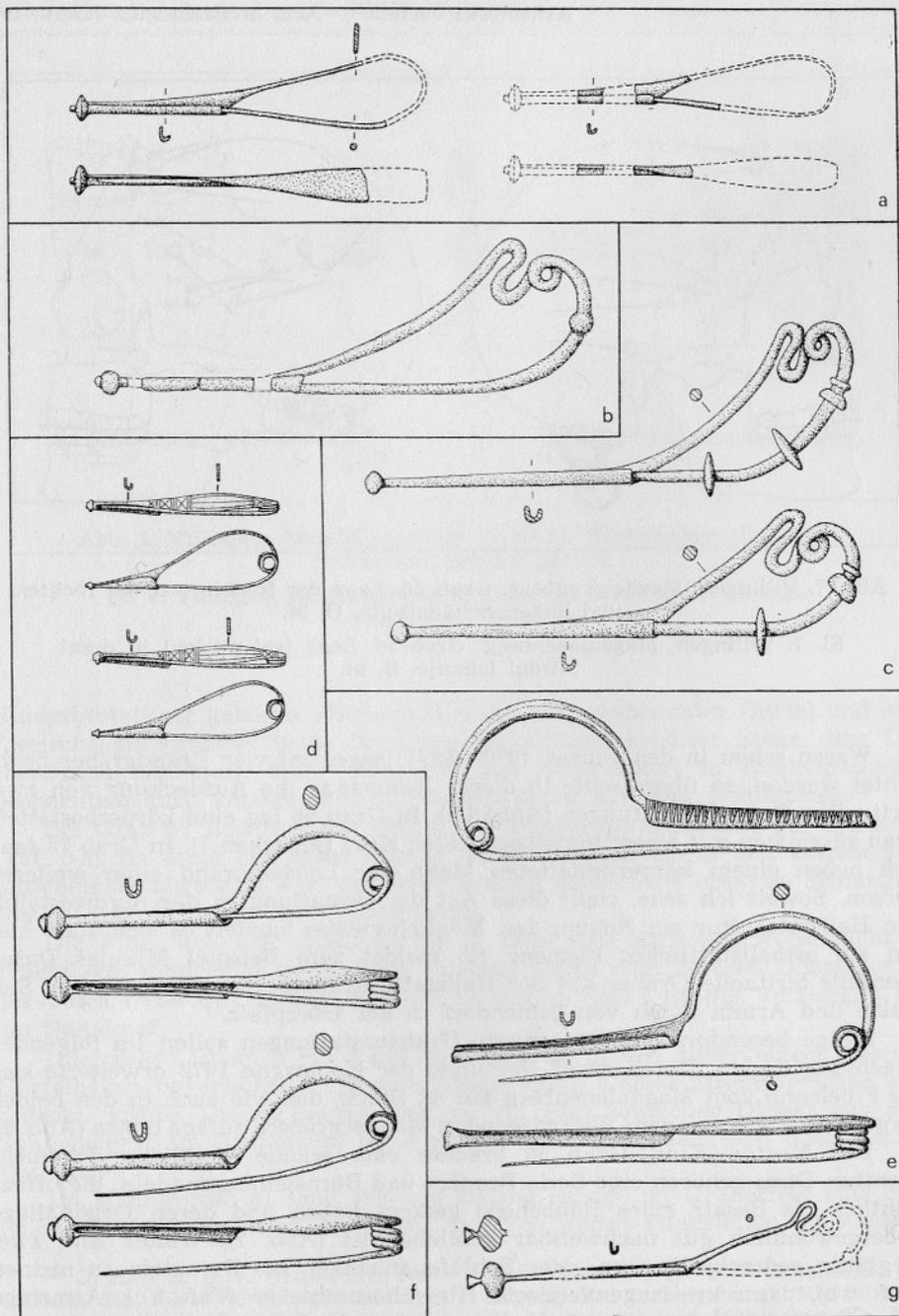


Abb. 6. Villingen, Magdalenberg. Grabung 1972, Fibelserie: a Grab 55; b Grab 62; c Grab 57; d Grab 63; e Grab 58; f Grab 80; g Grab 82, b—c Eisen, sonst Bronze. M. 1/2

Sl. 6. Villingen, Magdalenberg. Izkopavanje 1972, fibule: a grob 55, b grob 62, c grob 57, d grob 63, e grob 58, f grob 80, g grob 82. B—c železo, ostalo bron. 1/2

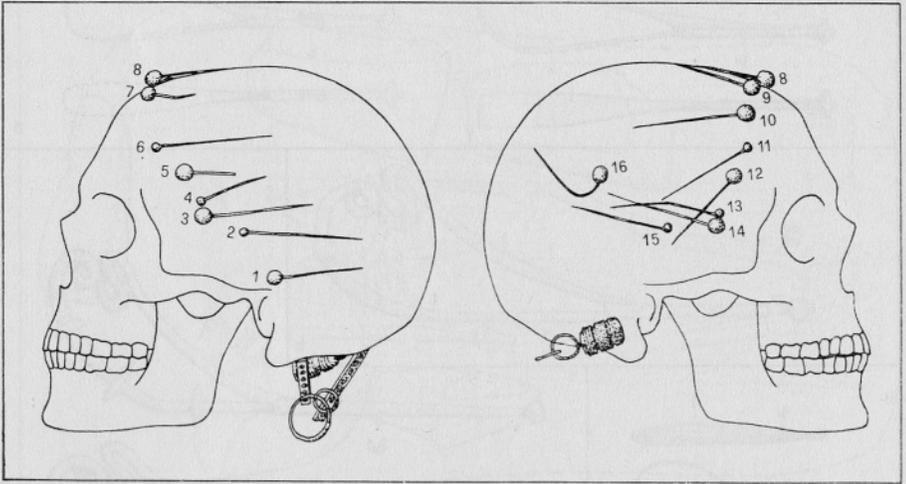


Abb. 7. Villingen, Magdalenenberg. Grab 56. Lage der Nadeln auf der rechten und linken Schädelseite. O. M.

Sl. 7. Villingen, Magdalenenberg. Grob 56. Lega igel na levi in desni strani lobanje. B. m.

Waren schon in den Jahren 1970—1971 insgesamt vier Brandgräber beobachtet worden, so überraschte in dieser Kampagne die Aufdeckung von zwei birituellen Doppelbestattungen (Abb. 5 b). In Grab 56 lag eine körperbestattete Frau zusammen mit einem brandbestatteten Kind (Mädchen?). In Grab 75 fand sich neben einem körperbestatteten Mann der Leichenbrand einer weiteren Person. Soweit ich sehe, stellt diese Art der Bestattung in der nordwestalpinen Hallstattkultur ein Novum dar. Möglicherweise handelt es sich auch hier um ein osthallstädtisches Element. So meldet zum Beispiel Mikulaš Dušek ebenfalls birituelle Gräber auf der Hallstattnekropole von Chotín in der Slowakei und Armin Stroh von Schirndorf in der Oberpfalz.<sup>11</sup>

Einige besonders bemerkenswerte Grabausstattungen sollen im folgenden Beachtung finden. Durch zwölf Neufunde der Kampagne 1972 erweiterte sich die Fibelserie vom Magdalenenberg auf 42 Stück, die, wie auch in den beiden vergangenen Jahren, ganz überwiegend in Männergräbern zutage traten (Abb. 6).

Das Mutter-Kind-Grab 56 brachte eine schöne weibliche Schmuckgarnitur. Dazu gehören eine Serie Bronze- und Bernsteinkopfnadeln, die offensichtlich als Besatz eines Häubchens gedient haben und deren Originallage außergewöhnlich gut nachweisbar geblieben ist (Abb. 7). Weiter sind zwei sorgfältig gedrechselte Ohr- oder Schläfenanhänger aus Bernstein zu nennen (Taf. 6 b), dann kreisaugenverzierte Hirschhornschieber (Taf. 6 c), Armringe aus Lignit und massive rundstabige geschlossene Fußringe aus Bronze. Zur

<sup>11</sup> M. Dušek, Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín, *Arch. Slova-ca Fontes* 6 (1966) 15 u. 86 (Grab 16 b).

A. Stroh, Bemerkungen zum hallstattzeitlichen Totenbrauch in der Oberpfalz, *Germania* 48 (1970) 123—125.

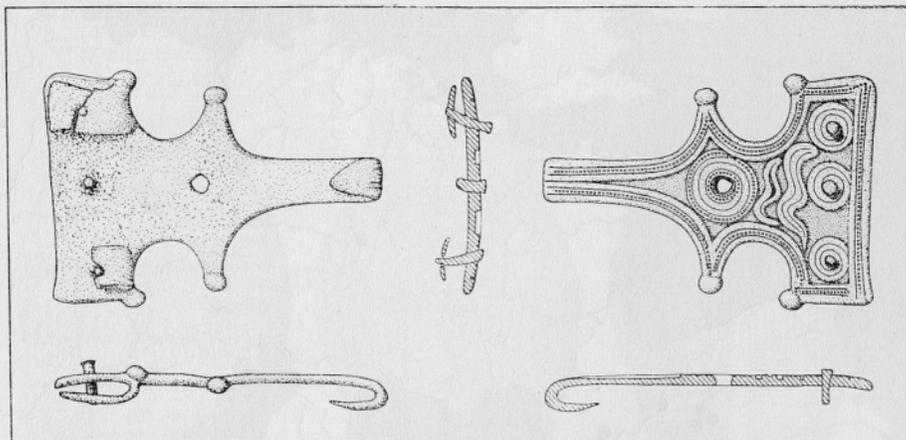


Abb. 8. Villingen, Magdalenenberg. Grab 65. Gürtelhaken iberischer Provenienz, Bronze. M. 1/2

Sl. 8. Villingen, Magdalenenberg. Grob 65, pasna spona iberške provenience. Bron. 1/2

Kinderbestattung gehören offensichtlich ein zwingenbesetzter Gürtel und eine Zweischalenkopfnadel, beide in einem Birkenrindenbehälter neben dem Leichenbrand deponiert. Das Verwahren von Beigabengut in Rindenpäckchen beobachtete auch Gustav Riek in Brandgräbern auf dem Hohmichele.<sup>12</sup>

Bei Grab 57 ließ sich der Umriß der Grabgrube besonders gut erkennen (Taf. 5 a), da diese den alten Humus durchstieß und bis in den anstehenden Muschelkalk abgeteufelt war. Das Grab enthielt neben zwei eisernen Schlangenfibern (Abb. 6 c) noch ein Miniaturgefäß.

Die Fibel aus dem Männergrab 58 fand sich auffälligerweise nicht in Trachtlage, sondern in geöffnetem Zustand neben dem rechten Oberschenkel des Toten (Abb 6 e). Bemerkenswert an diesem Stück ist die Verzierung auf der Nadelrast.

Interessant ist auch ein Fund aus Grab 60, in den außer einem eisernen Gürtelhaken bayerischen Typs eine Ansammlung kleiner Eisenringelchen aufgedeckt wurde. Dieser Befund, der an ein ganz ähnliches Objekt aus dem Spingengrab im Grafenbühl bei Asperg erinnert,<sup>13</sup> entzieht sich bislang einer Deutung.

Im Männergrab 61 fand sich als bislang einzige im Gräberfeld eine Stufennadel mit Kolbenkopf, die damit nun von sieben Fundstellen im süddeut-

<sup>12</sup> G. Riek u. H.-J. Hundt, *Der Hohmichele, Ein Fürstengrabhügel der Späten Hallstattzeit bei der Heuneburg*, Röm.-Germ. Forsch. 25 = Heuneburgstudien I (1962) 76 u. 102 (Grab X); 78 u. 103 (Grab XII).

<sup>13</sup> H. Zürn, *Hallstattforschungen in*

*Nordwürttemberg*, Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen), Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart Reihe A, Vor- und Frühgeschichte 16 (1970) 23, Taf. 64, 2 u. 70.

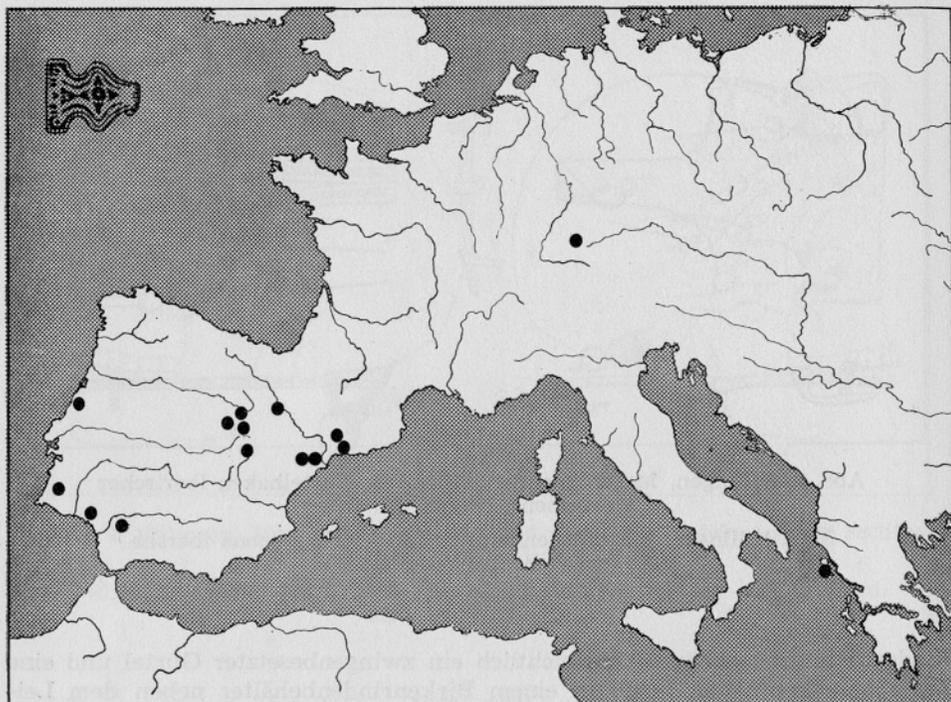


Abb. 9. Verbreitung der Gürtelhaken vom Typ Acebuchal  
Sl. 9. Razprostranjenost pasnih spon tipa Acebuchal

schen Raum belegt ist.<sup>14</sup> Weitere Beigaben dieser Bestattung waren ein eisernes mondsichelförmiges Rasiermesser und eine Art Steinhammer.

Für die Differenzierung Männergräber - Frauengräber sind die Waffenbeigaben besonders wichtig, so z. B. Grab 62 mit zwei großen Lanzenspitzen, einer Schlangenfibel (Abb. 6 b) und einem Rasiermesser, alles aus Eisen. Aus Bronze barg das Grab ein glattes Gürtelblech, dieses auffälligerweise nicht in Trachtlage, sondern in der Fußgegend niedergelegt.

Eine Überraschung besonderer Art bot das Grab 65, welches neben üblichen einheimischen Beigaben wie Armbändern aus Gagat, einem gerippten Bronzeohrring und einem schlichten Kegelhalsgefäß einen Gürtelhaken iberischer Provenienz barg (Abb. 8). Es handelt sich hier um den ersten sicheren Importfund, der von Spanien aus die nordalpine Hallstattkultur erreichte. Wir haben über diesen Fund ausführlich im Archäologischen Korrespondenzblatt 2, 1972 (Anm. 1) berichtet, sodaß wir uns hier kurz fassen können. Die Fundpunkte der Vergleichsstücke liegen alle südlich der Pyrenäen, außer einer entsprechenden Gürtelschließe, die es in das Apolloheiligtum von Kerkyra

<sup>14</sup> G. Mansfeld, Späthallstattzeitliche Kleinfunde von Indelhausen (Kr. Mün-

singen), *Fundber. aus Schwaben* N. F. 19 (1971) 89—117; hier bes. 105 ff. u. Abb. 5.

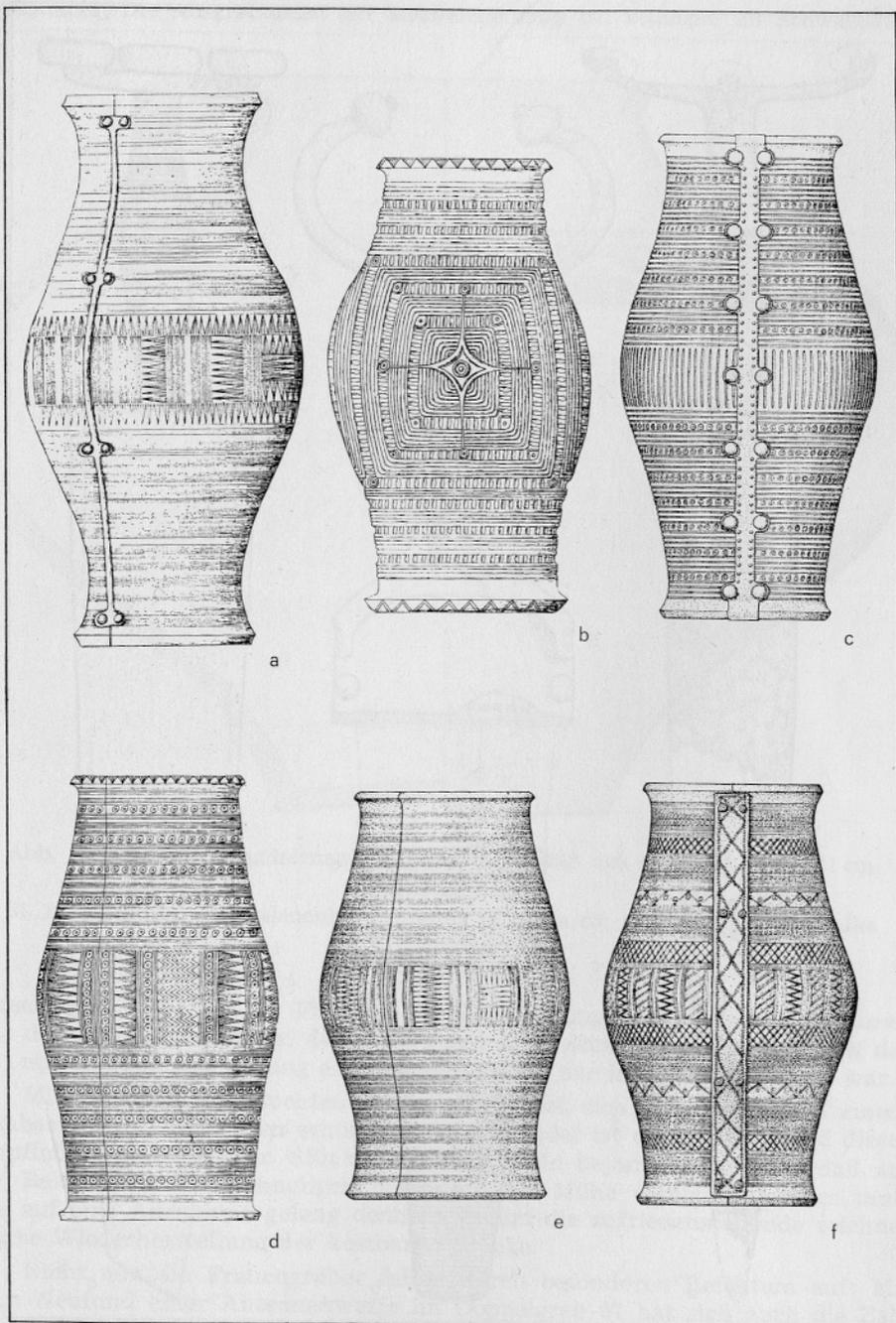


Abb. 10. Villingen, Magdalenenberg. Tonnenarmbänder: a Grab 5; b Grab 15; c Grab 66; d Grab 21; e Grab 76; f Grab 79. Bronze. M 1/3

Sl. 10. Villingen, Magdalenenberg. Široke sodčasto oblikovane zapestnice: a grob 5, b grob 15, c grob 66, d grob 21, e grob 76, f grob 79. Bron. 1/3

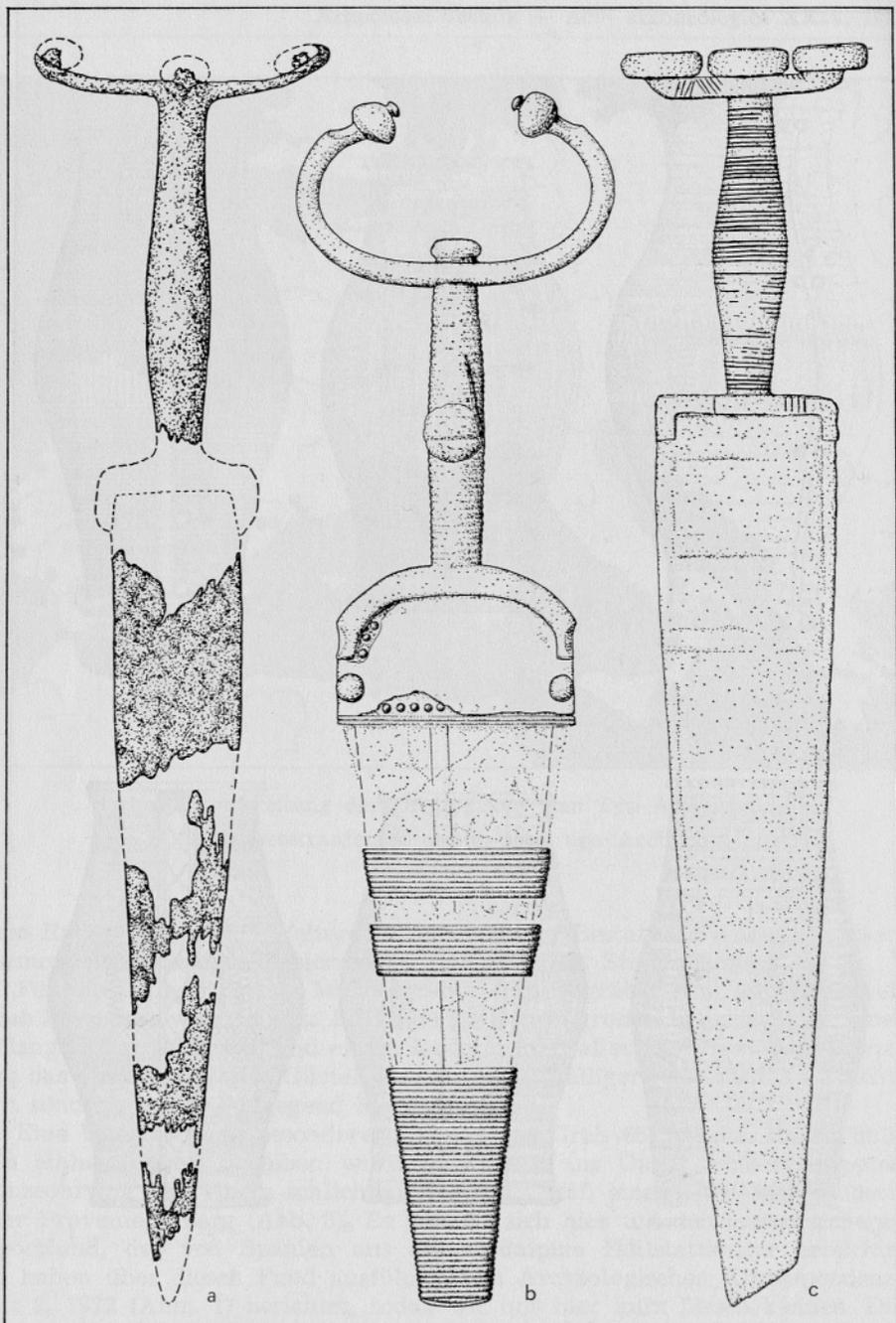


Abb. 11. Villingen, Magdalenenberg. Antennendolche: a Grab 54; b Grab 39; c Grab 67. b Bronze, sonst Eisen. M. 1/2

Sl. 11. Villingen, Magdalenenberg. Antenska bodala: a grob 54, b grob 39, c grob 67. b bron, ostalo železo. 1/2

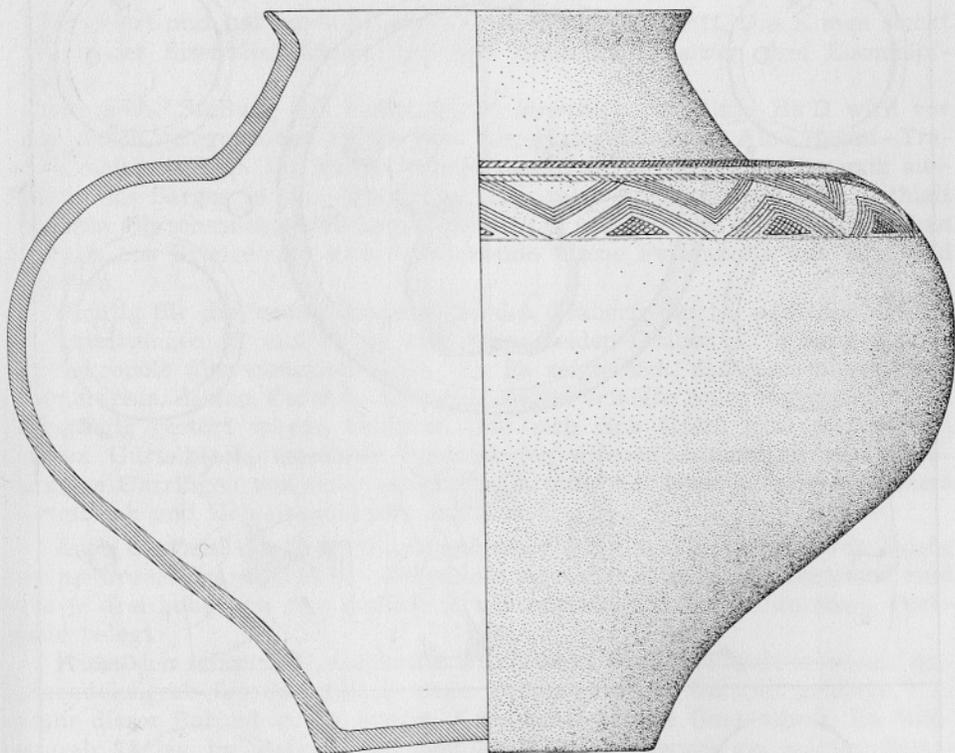


Abb. 12. Villingen, Magdalenenberg. Kegelhalsgefäß aus Grab 68. Höhe 31 cm.  
Keramik

Sl. 12. Villingen, Magdalenenberg. Posoda iz groba 68; višina 31 cm. Keramika

verschlagen hat (Abb. 9). Für die Synchronisierung der iberischen Kulturen mit der Hallstattkultur ist der neue Fund nicht ohne Belang, zumal sich damit eine Beziehungsrichtung erweist, die bislang nur in Ansätzen faßbar war.<sup>15</sup>

Mit den neu untersuchten Bestattungen hat sich die Zahl der Tonnenarmbandgräber auf sieben erhöht (Abb. 10). Leider ist der Fundzustand dieser empfindlichen bronzenen Stücke in jedem Falle bejammernswert, sodaß auf die Rekonstruktionszeichnungen besonders viel Mühe verwandt werden muß. Bis auf eine Ausnahme gelang dennoch immer die zufriedenstellende zeichnerische Wiederherstellung der kostbaren Stücke.

Nicht nur die Frauengräber fallen durch besonderen Reichtum auf: Mit dem Neufund einer Antennenwaffe im Doppelgrab 67 hat sich auch die Zahl der Dolchgräber vom Magdalenenberg auf drei erhöht (Abb. 11). Das Stück

<sup>15</sup> W. Schüle, Vorformen von Fußzier und Armbrustkonstruktion der Hallstatt-D-Fibeln, *Madri der Mitt.* 2 (1961)

55—69. Ders., Nordalpines Hallstattgold und Südwesteuropa, *Fundber. aus Schwaben* N. F. 17 (1965) 173—180.

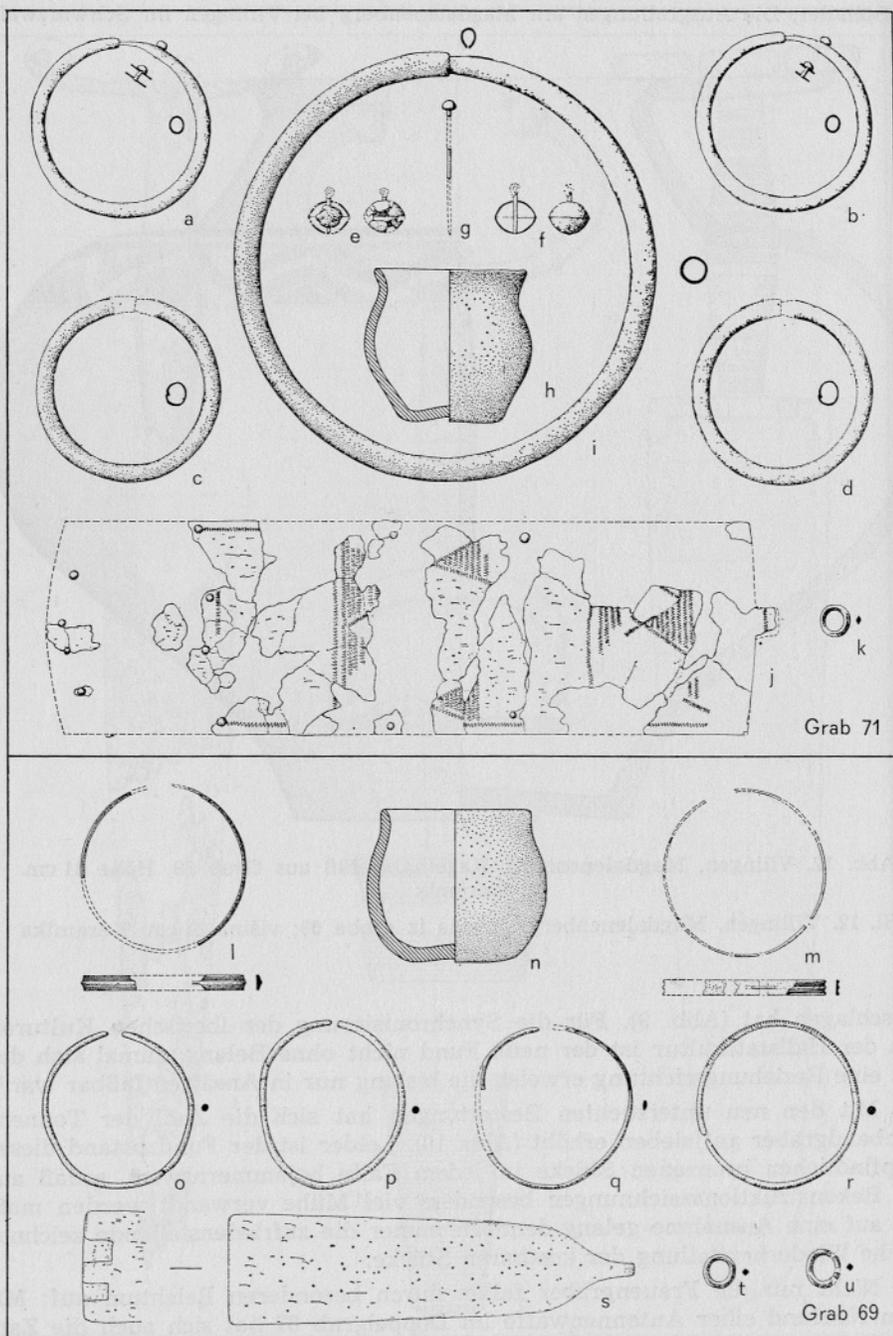


Abb. 13. Villingen, Magdalenenberg. Stratigraphische Überlagerung der Gräber 69 und 71: Oben jüngere Garnitur, unten ältere Garnitur. h und n Keramik, sonst Bronze. M. 1/3

Sl. 13. Villingen, Magdalenenberg. Grobova 69 in 71: zgoraj mlajša garnitura, spodaj starejša garnitura. h in n keramika, ostalo bron. 1/3

ist tauschiert und hat einen bronzedrahtumwickelten Griff. Die Klinge steckt noch in der Eisenblechscheide; auf der Knaufstange sitzen drei Eisennäpfchen auf.

Die frühe Stellung des Gräberfeldes innerhalb der Stufe Ha D wird vor allem durch gelegentliche Funde von Kegelhalbsgefäßen in Alb-Hegau-Tradition deutlich (Abb. 12). So stand im Frauengrab 68 derartige Keramik ausserhalb des Sarges in der Grabgrube. Das reich ausgestattete Grab enthielt weiterhin Ohrschmuck, Armbänder aus Gagat und Bronze, einen Gürtelhaken ebenfalls aus Bronze und eine entzückende kleine Perlenkette aus Glas und Bernstein.

Wichtig für die innere Chronologie des Gräberfeldes ist auch der Befund der Bestattungen 69 und 71, da sich diese beiden Gräber als bislang einzige der Nekropole überschneiden (Abb. 13). Es zeigte sich, daß man zuerst Grab 69 einbrachte, dessen Fußende durch die später erfolgte Anlegung von Grab 71 geringfügig gestört wurde. Dadurch läßt sich eine ältere Frauentracht mit glattem Gürtelblech, massiven rundstabigen offenen Armringen und bandförmigen Ohringen von einer jüngeren Garnitur mit tremolierstichverziertem Gürtelblech und Hohlring schmuck sondern.

Auch die Zahl der Tonnenarmbandpaare aus Gagat hat sich durch Funde aus mehreren Frauengräbern erfreulich vermehrt (Taf. 6 a). Insgesamt sind jetzt je drei hohe und drei niedere Armbandpaare aus der bituminösen Pechkohle belegt.

Hatte sich schon 1971 durch den Fund eines Geröllschlägels in einem Antennendolchgrab der Angehörige einer Bergmannsgilde bekannt gemacht,<sup>16</sup> so erfuhr dieser Befund in der letzten Kampagne weitere Gesellschaft. Im Männergrab 74 lag im Bereich der rechten Hand wiederum ein solcher Steinschlägel, von dem wir glauben, daß er zum Zerstoßen des Erzes gedient hat, um das Trennen des tauben vom hältigen Gestein im naßmechanischen Aufbereitungsverfahren zu erleichtern.

Soweit ich sehe, sind damit zum erstenmal Bergmannsgräber im westlichen Hallstattkreis nachgewiesen.

Als aufschlußreich für den Totenglauben der Hallstattleute erwies sich das Grab 78 (Taf. 5 b). Das mit einer Steinpackung von 5 auf 3 m im Geviert bedeckte Grab war das bislang größte der Nachbestattungsnekropole auf dem Magdalenenberg und versprach wichtige Befunde. Es enttäuschte deshalb zunächst, als innerhalb des Steinsatzes ein Skelett aufgedeckt wurde, welches lediglich mit einfachen Hohlohringen und einer Haarnadel ausgestattet war. Bei diesem ließen sich übrigens nicht die geringsten Sargreste nachweisen. Erst nach dem Abbau dieser Bestattung konnte beim Tiefergehen der vollständige Steinsatz freigelegt werden, welcher offenbar durch den Einbruch eines darunter befindlichen Sarges wannenförmig eingesunken war. Nach dem Abräumen dieser Steinpackung entdeckten wir die Hauptbestattung dieser Grabanlage. Es handelte sich um das Grab einer Frau mit hohen Tonnenarmbändern aus Gagat und Ringohr schmuck. Den Leib zierte ein in prachtvoller Punztechnik ornamentiertes Gürtelblech (Abb. 14 d), welches nicht nur auf dem Gräberfeld, sondern darüberhinaus auch im übrigen Südwestdeutschland

<sup>16</sup> M II, 49 f., Taf. 35—36 u. 64 (Grab 54).

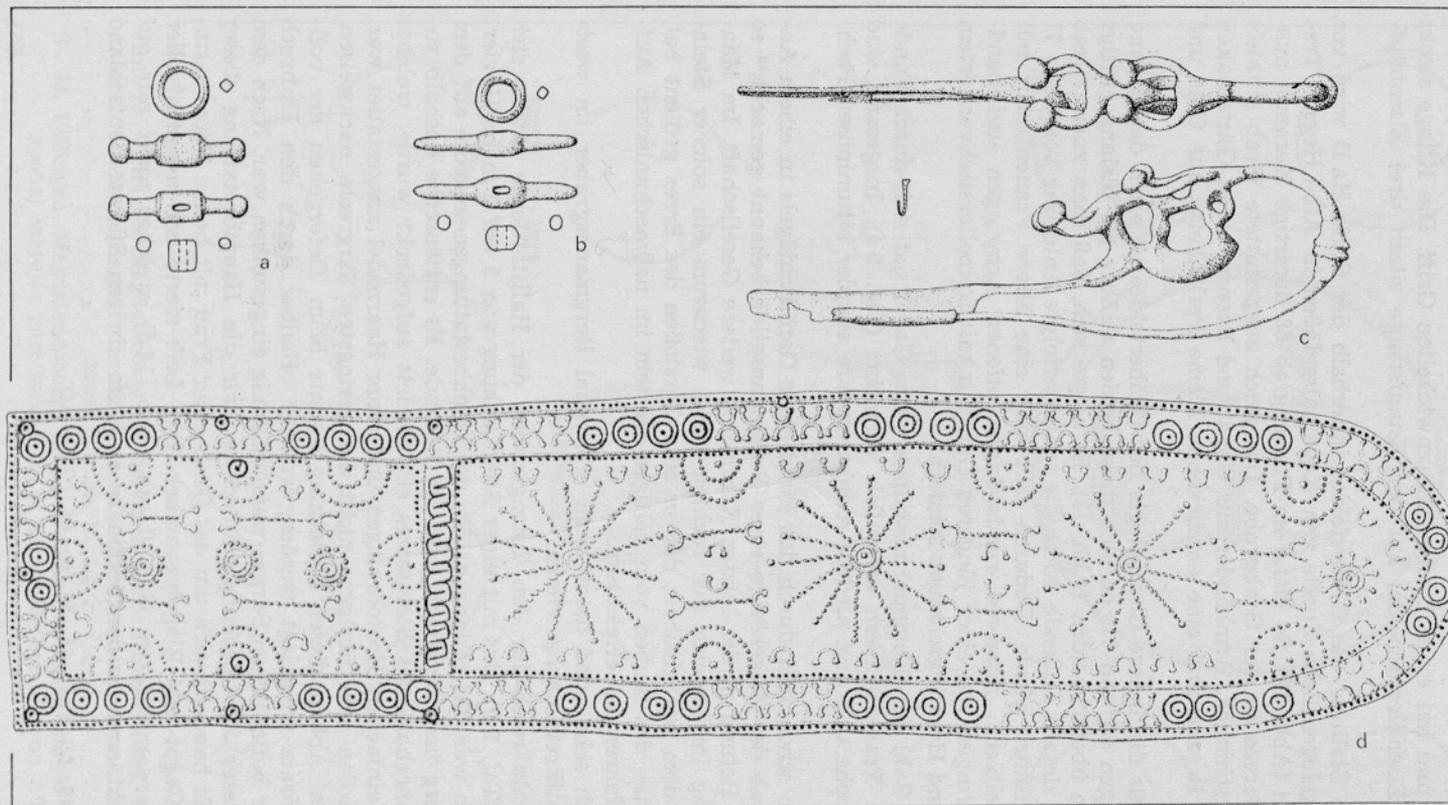


Abb. 14. Villingen, Magdalenenberg. Grabung 1972, Kleinfunde: a—b Zwergknebel aus Grab 80; c Doppelhörnchenfibula aus Grab 81; d Gürtelblech aus Grab 78 untere Bestattung. Bronze. M. 1/2

Sl. 14. Villingen, Magdalenenberg. Izkopavanje 1972, drobne najdbe: a—b miniaturna zatiča iz groba 80, c kačasta fibula iz groba 81, d pasna spona iz groba 78, spodnji pokop. Bron. 1/2

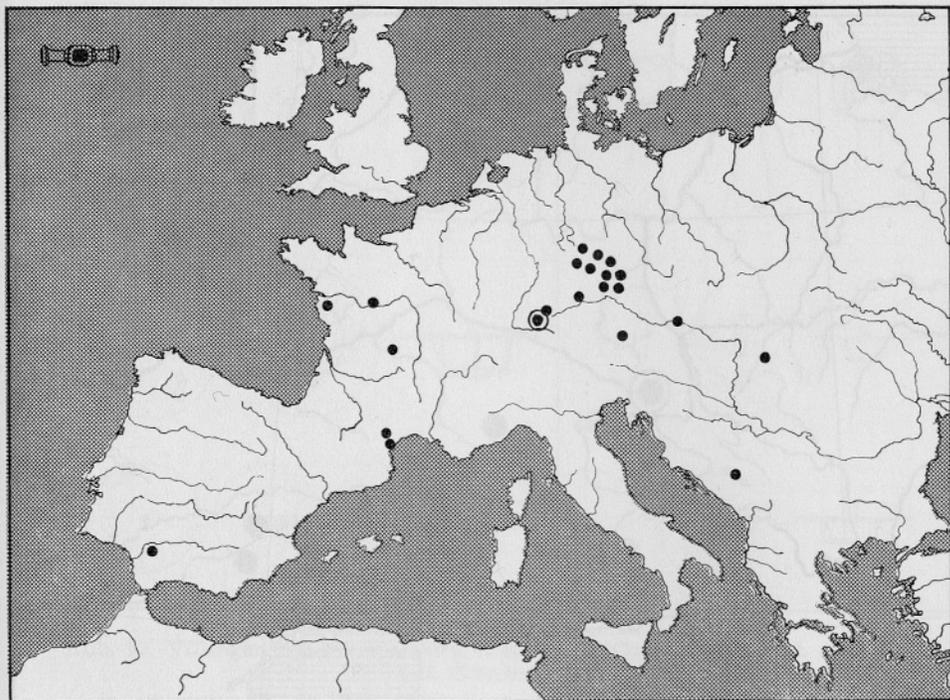


Abb. 15. Verbreitung der Zwergknebel (nach Schüle, ergänzt)

Sl. 15. Razprostranjenost zatiča (po Schüleju, dopolnjeno)

ganz vereinzelt dasteht. Zu Füßen standen zwei üppig verzierte Kegelhalbsgefäße mit je einem kleinen Schälchen. Der Befund dieses Etagengrabes wird dahingehend zu deuten sein, daß es sich hier um eine Art der Totenfolge handelt; sie es, daß eine Verwandte oder, was wegen der schlichten Ausstattung wahrscheinlicher ist, eine Dienerin mit in das Grab der adligen Frau zu folgen hatte.

Die kurze Durchsicht der neuen Gräber soll mit der Vorlage einiger interessanter Kleinfunde aus den Männerbestattungen 80 und 81 beendet werden. In der Hüftgegend des Skelettes aus Grab 80 lagen zwei Bronzeknebel mit je einem zugehörigen Ring (Abb. 14 a-b). Eine Verbreitungskarte dieses Typs bei Wilhelm Schüle läßt sich heute erweitern.<sup>17</sup> Danach streuen die Zwergknebel über die europäischen »Steppengebiete« von Ungarn bis Südspanien mit einem

<sup>17</sup> G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der Älteren Hallstattzeit Bayerns, *Jahrb. RGZM* 1 (1954) 111—178, Abb. 21 A 12, B 2—3, C 6—7; 22, A 2—3; 23 A 5; 24 A 6—7; 25, 20—21; 26 A 3, B 1—2, C 2—3, D 8—9; 27 14. W. Schüle,

Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel, *Madrid. Forsch.* 3 (1969) 47, 192 f., Karte 10. Heuneburg: Freundliche Mitteilung W. Kimmig, unpubl. Mahlspeuren im Hegau: E. Wagner, a. O. (Anm. 1) 60, Abb. 39 n.

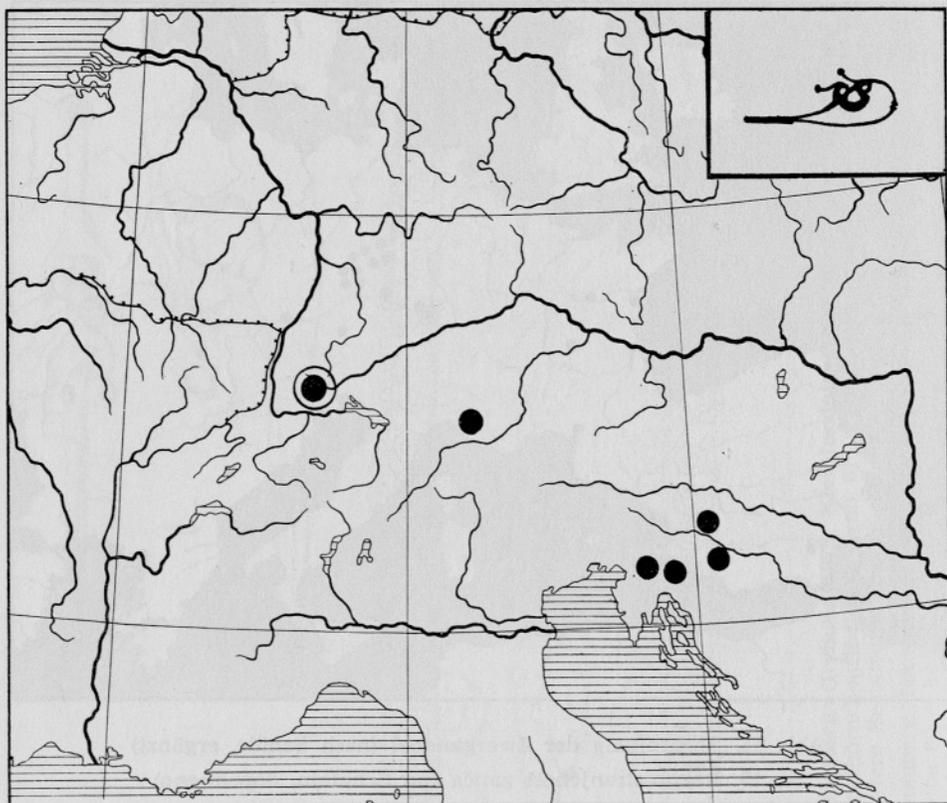


Abb. 16. Verbreitung der Doppelhörchenfibeln

Sl. 16. Razprostranjenost kačastih fibul

Schwerpunkt in Bayern. Der neue Fund schließt mit einem Knebel von der Heuneburg und einem Altfund aus dem Hegau<sup>18</sup> die Lücke zwischen Osthallstatt und Frankreich (Abb. 15). Bislang interpretierte man diese Stücke als irgendwie zum Pferdegeschirr gehörig. In unserem sicher beobachteten Befund erweisen sich die Knebel, jeweils durch einen kleinen Bronzering geführt, als der Verschuß eines Leibriemens.

Nicht minder beachtenswert ist die prachtvolle Dragofibela aus Grab 81 (Abb. 14 c), die zusammen mit einer Lanze und einem Rasiermesser gefunden wurde. Ihre beste Parallele veröffentlichte France Starè aus den Hügeln von Vače in Slowenien.<sup>19</sup> Ein Verbreitungsbild (Abb. 16) bestätigt die osthallstädtische Herkunft.

<sup>18</sup> W. Schmid, *Der Kultwagen von Strettweg*, Führer zur Urgeschichte 12 (1934) 19, Taf. 6: 4.

<sup>19</sup> F. Starè, *Vače Arh. kat. Slovenije* 1 (1955) 81, Tab. 26: 4. Herr G. Mansfeld war so freundlich, uns das Material aus

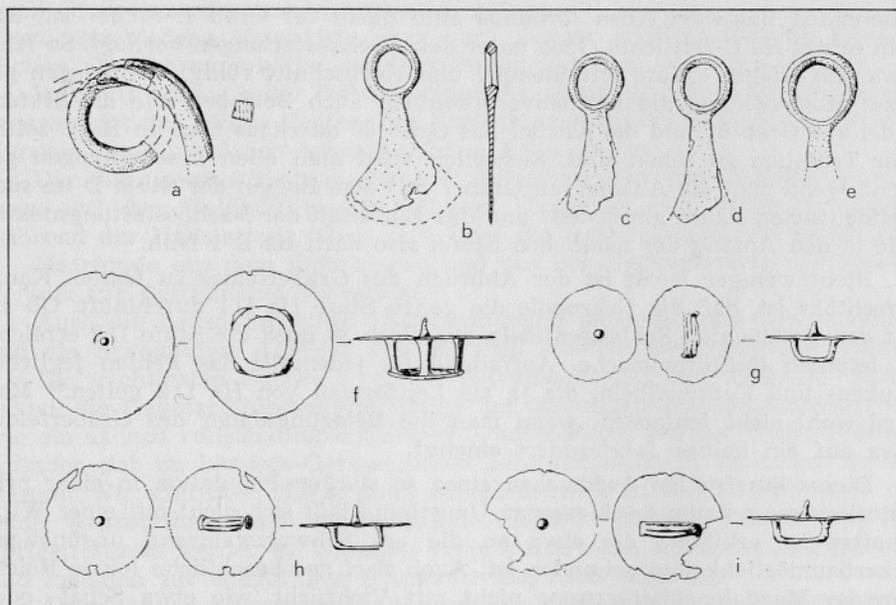


Abb. 17. Villingen, Magdalenenberg. Funde aus Grab 1, Auswahl. a—e Eisen, f—i Bronze. M. 1/2

Sl. 17. Villingen, Magdalenenberg. Najdbe iz groba 1, izbor. a—e železo, f—i bron. 1/2

#### DIE RELATIVE CHRONOLOGIE

Nach den Ausführungen von Siegwalt Schiek<sup>20</sup> ist das antik beraubte Zentralgrab an den Übergang von Ha C zu Ha D zu setzen. Als datierend zog er dabei vor allem Teile des Pferdegeschirrs, sowie spiralig gebogene Eisenstäbe heran (Abb. 17), die er als Fragmente böhmischer Achsnägel identifizierte. Damit wäre dieses Grab das älteste des Fürstengräberhorizontes in Südwestdeutschland. Andere Forscher neigen dazu,<sup>21</sup> die Grablage nicht so früh, sondern erst an den Anfang von Ha D 1 zu setzen. Die Frage ist letztlich wohl kaum zu beantworten, da die geringen Beigabenreste chronologisch wenig ergiebig sind, und der Magdalenenberg durchaus nicht im Zentrum der hallstattzeitlichen Kulturentwicklung steht. Man darf also die Möglichkeit gewisser Retardierungserscheinungen nicht außer acht lassen. Andererseits geben die Nachbestattungen mit ihren vielfältigen und chronologisch scharf zu

seiner in Druck befindlichen Arbeit zur Verfügung zu stellen: *Die Fibeln der Heuneburg*, Röm.-Germ. Forsch. 33 = Heuneburgstudien 2, im Druck, Fibel-Fundliste 78 u. 79 (mit Nachweisen).

<sup>20</sup> S. Schiek, *Fürstengräber der jüngeren Hallstattkultur in Südwestdeutsch-*

*land*, ungedruckte Dissertation Tübingen 1956, 244 u. 196—198.

<sup>21</sup> Z. B.: J. Driehaus, *Bonner Jahrb.* 71 (1971) 681—687; hier bes. 638 (Rez. G. Riek u. H.-J. Hundt, *Der Hohmichele* [unsere Anm. 12]).

fixierenden Beigaben einen terminus ante quem für Grab 1. Sicher ist, daß kein echtes Ha C-zeitliches Grab unter den Nachbestattungen vorliegt. So fehlt etwa Alb-Hegau-Ware mit Stempel und Kerbschnitt völlig, wohingegen gewisse Momente wie die Leichenverbrennung, auch Beigaben wie die Stufennadel aus Grab 61 und die Knebel aus Grab 80 durchaus noch in Ha C-zeitlicher Tradition zu sehen sind. Sicherlich wird man allen Erscheinungen gerecht, wenn man die Anlage von Grab 1 mit dem Beginn der Stufe D im südwestdeutschen Raum gleichstellt und das Einsetzen der Nachbestattungsnekropole in den Anfäng der nämlichen Stufe, also nach Ha D 1 früh.

Nicht weniger leicht ist der Abbruch des Gräberfeldes zu fassen. Kaum anfechtbar ist, daß die Nekropole die ganze Stufe Ha D 1 durchläuft. Ob sie mit den gestauchten Schlangenfibern aus Grab 38 noch die Stufe D 2 erreicht, ist letztlich Definitionssache. Auffallend ist jedenfalls das Fehlen jeglicher Pauken- und Fußzierfibeln, die ja als Leitformen von Ha D 2 gelten.<sup>22</sup> Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Belegungsdauer des Gräberfeldes etwa auf ein halbes Jahrhundert einengt.

Dieses kurzfristige Auftauchen einer so starken Population in einer prähistorisch sonst kaum erschlossenen Umgebung läßt sich nicht mit einer Wirtschaftsweise erklären, die etwa an die am Schwarzwaldrand ungünstigen Ackerbaumöglichkeiten gebunden ist. Auch darf der beachtliche lokale Reichtum der Magdalenenberggruppe nicht mit Viehzucht, wie etwa Schaf- oder Schweinehaltung erklärt werden, die zu jener Zeit allenfalls das Existenzminimum geboten hätte. Man wird sich als wirtschaftlichen Hintergrund in erster Linie das Gewinnen und Verhütten von Erz vorstellen dürfen, zumal der Schwarzwald reich an Metallvorkommen ist und z. B. der Bergbau auf Eisenerze im benachbarten Bregtal bis in die Neuzeit umgegangen ist. Auch erinnern viele Flur- und Ortsnamen in der Umgebung von Villingen an früher betriebenes Hüttenwesen, so z. B. Hammerhalde, Winterhalde, Halden, Hammerreisenbach und Schartenschmiede. Gerade zu Beginn der Eisenmetallurgie, deren Aufblühen in unserem Gebiet während Ha C einsetzt, dürfte der Abbau der angereicherten oxydischen Kappen in den vererzten Zonen besonders lohnend gewesen sein. Sobald diese erschöpft waren, mögen die Erzabbaugebiete dann verlassen worden sein, denn es liegen bislang in den Eisenerzlagern keine Anhaltspunkte dafür vor, daß der keltische Bergmann auch in den Berg hineingefahren ist. In gewisser, wenn auch wesentlich bescheidenerer Weise erinnert damit die Situation am Magdalenenberg an Hallstatt selbst, wo ebenfalls trotz abseitiger Lage eine Monopolstellung zu einer das Vorland weit übertreffender wirtschaftlicher Blüte führte.

#### NATURWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN

Neben den archäologischen Feldarbeiten haben auch die naturwissenschaftlichen Untersuchungen weitere Fortschritte erzielt. Unter der Leitung von O. Wilmans wurden aus einer Profilsäule von 1 auf 1 m sämtliche erhal-

<sup>22</sup> H. Zürn, Zur Chronologie der späten Hallstattzeit, *Germania* 26 (1942) 116—124; hier bes. 120.

tenen Großpflanzenreste schichtenweise geborgen.<sup>23</sup> Vorzüglich haben sich vor allem verschiedene Moosarten, aber auch Gräser erhalten. Haselnußschalen dürften als Nahrungsabfälle der Hügelerbauer gelten.

R. Hauff konnte seine Pollenbestimmung abschließen.<sup>24</sup> Besonders bemerkenswert ist das völlige Fehlen von Zuchtpflanzenpollen. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, daß der Ackerbau keine Rolle spielte.

Die Holzartenbestimmung durch F. Schweingruber gibt wesentliche Hinweise auf das Waldbild in der näheren Umgebung des Magdalenenberges während der Hallstattzeit, aber auch über die Artenauswahl der Nutzhölzer.

Haarfunde aus dem Zentralgrab und aus der Nachbestattung 23 wurden P. Volk zur Bestimmung übergeben.

Auch die bodenkundlichen Untersuchungen unter Leitung von S. Müller und die geologischen Arbeiten von W. Paul konnten weiter forciert werden.

Die wichtigsten Funde, u. a. die Antennendolche, der iberische Gürtelhaken, die Gagatarmbänder und einige der bronzenen Tonnenarmbänder, sowie ein nahezu vollständig erhaltener Transportkorb aus der Hügelschüttung befinden sich im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz zur Restaurierung. Wir sind H.-J. Hundt ganz außerordentlich zu Dank verpflichtet, daß seine Werkstätten diese komplizierten Aufgaben übernommen haben. Alle übrigen Funde werden in Villingen vorpräpariert und transportfähig gemacht und kommen zur endgültigen Konservierung nach Freiburg.

Abschließend sollen noch die dendrochronologischen Untersuchungen durch Ernst Hollstein gewürdigt werden, der in einem ersten Vorbericht bereits über einige Ergebnisse berichten konnte.<sup>25</sup> Mittlerweile hat er 60 Hölzer vom Magdalenenberg dendrochronologisch analysiert. Besonders wichtig dabei ist, daß sich die Jahrringkurven der Eichen und Tannen des Standortes Villingen miteinander synchronisieren lassen. Die auf diese Weise aufgetaute und mit 157 Jahren belegte innere Magdalenenbergchronologie lieferte Daten über die Bauzeit des Hügels, über die Wiederverwendung von älteren Hölzern und über das zeitliche Verhältnis der Nachbestattung 6 mit erhaltenem Sargboden zum Zentralgrab, für das 26 Jahre Differenz herausgearbeitet werden konnten.

Nachdem es E. Hollstein gelungen war, durch einige glückliche Neufunde das frühe Mittelalter zu überbrücken und so die von heute zurückgehende westdeutsche Eichenchronologie mit der römerzeitlichen Kurve zu verbinden,<sup>26</sup> arbeitete er im wesentlichen daran, diese weiter in die Latènezeit hinabzuverlängern. Wichtig waren vor allem Hölzer von der keltischen Brücke über die Thielle (Schweiz, Grabung H. Schwab), aus den Bad Nauheimer Salinen (Grabung W. Jorns), vom Römersprudel in Trier-Feyen, dessen unterste Quelfassung als frühlatènezeitlich erkannt wurde (Grabung E. Gose) und aus der Aleburg bei Befort in Luxemburg (Grabung G. Thill). Mit Hilfe dieser Funde gelang es E. Hollstein, die westdeutsche Eichenchronologie bis in die Mitte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts zu erweitern.

<sup>23</sup> O. Wilmans, a. O. (Anm. 1).

<sup>24</sup> R. Hauff, Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchung des Schüttmaterials vom Magdalenenberg, *M III*, in Vorb.

<sup>25</sup> E. Hollstein, Dendrochronologische Untersuchungen am Magdalenenberg bei

Villingen, *Germania* 50 (1972) 69–73 u. *Arch. Korrespondenz-BL* in Vorb.

<sup>26</sup> Ders., Dendrochronologische Untersuchung der Einbäume im Historischen Museum der Pfalz, *Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz* 67 (1969) 191–204.

Allerdings war es damit noch nicht möglich, die Magdalenenberg - Hölzer an den abendländischen Kalender anzuhängen, zumal ja, um eine sichere Synchronlage zu gewährleisten, eine Überlappung von ca. 40 Jahrringen notwendig ist. Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurden dann auch einige bescheidene Holzfragmente dendrochronologisch analysiert, die man während der 1890er Grabung aus dem zentralen Fürstengrab gehoben hatte. Die Bestimmung ergab, daß sie 47 Jahre jünger waren als die Anlage des Grabes 1. Sie können demnach nicht zum Beigabensemble gehören, sondern müssen später eingebracht worden sein. Es liegt nahe, in ihnen die Spaten der Grabräuber zu sehen, mit denen diese in die Gruft vordrangen. Am Ziel warf man dann die Schippen achtlos beiseite, um sich der fürstlichen Schätze zu bemächtigen.

Diese Hölzer hatten 47 Jahrringe mehr gebildet als die Eichen der zentralen Kammer, und so verraten sie den Termin der Plünderung. Wir hatten oben erörtert, daß die Belegungsdauer der Nachbestattungsnekropole etwa ein halbes Jahrhundert umspannt. Damit fällt der Abbruch des Gräberfeldes ungefähr in die gleiche Zeit, in der auch das zentrale Fürstengrab geplündert wird. Natürlich ist es verlockend, bei diesen beiden Erscheinungen an ein gemeinsames politisches Ereignis zu denken.

Mit der auf diese Weise um fast ein halbes Jahrhundert nach oben verlängerten inneren Magdalenenberg-Chronologie gelang der Anschluß an die Hölzer aus den erwähnten Grabungen. Da durch die anthropologische Untersuchung (G. Gally) das Sterbealter der in Grab 1 bestatteten Person einigermaßen bestimmbar ist, lassen sich also die historischen Lebensdaten des Fürsten vom Magdalenenberg bekanntgeben. Er wurde um 625 v. Chr. geboren und starb im Spätjahr 577 v. Chr. Nur 47 Jahre später, 530 v. Chr., plünderte man sein Grab.

*Magdalenenberg pri Villingenu (Schwarzwald)  
Izkopavanja v letu 1972*

Magdalenenberg, ena največjih halštatskodobnih gomil v srednji Evropi, leži tik ob vzhodnem pobočju Schwarzwalda nedaleč od Villingena. Izkopavanje gomile, ki se je vršilo že leta 1890, se je pod okriljem Deutsche Forschungsgemeinschaft nadaljevalo v letih 1970, 1971 in 1972.

Gomila je imela centralni knežji grob — grob 1 (T. 1 b; 2—3), ki je bil v grobni kamri, grajeni iz hrastovih brun.. Kamra je bila grajena kot kladnjača, za katero je bilo potrebnih najmanj 90 hrastovih débel, dolgih 5,3 do 9,2 m, saj znašajo zunanje mere kamre približno 5,3 krat 8,05 m, in je bilo samo za tla kamre uporabljenih 29 brun.

Lesena kamra je bila prekrita s kamnito oblogo. Kamnita gomila je glede na tloris nepravilen poligon s premerom 30 m (T. 3); ohranjena višina gomile znaša 3,2 m, prvotno pa je bila verjetno še pol metra višja. Gomila, ki stoji na področju školjčnega apnenca, je bila grajena iz peščenca, katerega ležišče je oddaljeno ca.

1,5 km od gomile. Najdbe gradbenega lesa — brun in lesenih odpadkov in ostružkov (sl. 3, T. 4 a) pričajo, da je tesanje in gradnja kamre ter gradnja kamnite gomile bila sočasna. Na kamnito gomilo je nasuta še zemljena, tako da doseže gomila premer 102 m in pokriva površino skoraj 1 ha. Danes ohranjena višina znaša 6,6 m.

V tako zgrajeno gomilo je bilo vkopanih še 82 grobov, ki posnemajo po načinu pokopa centralni grob — mrtvi so pokopani z vsemi pridatki v leseni krsti, ki je obdana s kamni in pokrita z zemljo (sl. 5, 5 a). Grobovi ležijo v krogu okoli centralnega groba, pravokotno na radij gomile (sl. 2), tako da predstavlja Magdalenenberg pravo, v smislu jugovzhodnoalpskega kroga, rodovno gomilo.

Določitev časovnega mesta centralnemu grobu gomile, ki ga je S. Schiek postavil v čas prehoda Ha C v Ha D, omogočajo kot terminus ante quem naknadni pokopi gomile s svojimi mnogovrstnimi in kronološko dobro fiksnimi pridatki. Tako sodi pokop groba 1 na sam začetek Ha D jugozahodnonemškega prostora in naknadni pokopi se nadaljujejo v gomili v času po zgodnjem Ha D 1. Pokopavali so v gomili skozi vso stopnjo Ha D 1 in s kačasto fibulo groba 38 je označen konec gomile v Ha D 2.

Ta kratkotrajen pojav močne populacije na tem prostoru je mogoče pojasniti s pridobivanjem in predelovanjem železne rude.

Z dendrokronološkimi (E. Hollstein) in antropološkimi (G. Gally) raziskavami pa so dane preciznejše možnosti za določitev zgodovinskega obdobja, v katerem je je živela oseba, pokopana v grobu 1. Rodila naj bi se 625 pr. n. št. in umrla 577 pr. n. št., njen grob pa bi naj bil oropan 47 let kasneje, torej 530 pr. n. št.